

Offener Brief an die Bundestagspräsidentin Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth

Zur Entstehung des offenen Briefes

Die Plastik *Mutter mit totem Sohn* der deutschen Künstlerin Käthe Kollwitz (1867–1945) wurde im November 1993 bei der Einrichtung der *Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland* in der Berliner *Neuen Wache* in fünffacher Vergrößerung aufgestellt. Beides, Plastik wie *Neue Wache*, haben Geschichte; und die Verwendung gerade dieser Elemente zur Inszenierung eines neuen nationalen Denkmals in Deutschland stieß auf vielfache – auch feministische – Kritik.

Entstehungszeit und -zusammenhänge sowie architektonische Gestaltung der *Neue Wache* – sie wurde 1816 vom preußischen König zur Unterbringung der königlichen Wache in Auftrag gegeben und von Friedrich Schinkel ausgeführt – markierten den Sieg über Napoleon und wiesen das Gebäude als nationales Siegesdenkmal aus. 1931 baute Heinrich Tessenow den Innenraum zu einem Kriegerdenkmal um. Ein Steinquader fungierte als Altar und sakralisierte den Tod der im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten als Opfer für das Vaterland; im Nationalsozialismus kam ein großes Kreuz hinzu. 1948 wurden die beiden Statuen preußischer Militärs, die das Gebäude ursprünglich flankiert hatten, entfernt und 1968 die gesamte *Neue Wache* in ein Ehrenmal für die *Opfer des Faschismus und Militarismus* umgewidmet und -gestaltet.

Die deutsche Bundesregierung entschied nun, daß die Außenstatuen neuerlich errichtet, die Innenraumgestaltung von Tessenow wiederhergestellt und die oben genannte Plastik von Kollwitz hinzugefügt werden soll.

Kollwitz gestaltete ihre Plastik, die an eine Pietà erinnert, in Trauer um den im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn, distanzierte sich jedoch später von diesem Abbild einer opferbereiten Mutter. Daß diese Plastik – vergrößert und in der geschilderten Umgebung – nun einen zentralen Platz im Rahmen der nationalen Gedenkstätte Deutschlands finden soll, rief den Widerstand deutscher Kunsthistoriker/innen hervor. Im Mai 1993 wurde der nachfolgende, inzwischen von österreichischen Fachkolleg/inn/en mitunterzeichnete, offene Brief an die deutsche Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth verfaßt, auf den bis heute keine Reaktion erfolgte.



Käthe Kollwitz: „Mutter mit totem Sohn“/„Pietà“, 1937/38, Bronze. Aus: Käthe Kollwitz, Das plastische Werk, Fotos von Max Jacoby, hg. von Hans Kollwitz, Hamburg 1967.

Offener Brief an die Bundestagspräsidentin Frau Prof. Dr. Rita Süssmuth

Betr.: „Mutter mit totem Sohn“ in der Bundesgedenkstätte Berlin

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin.

Durch den Einsatz der Bundeswehr in Somalia erhöht sich die Gefahr, daß militärische Eingriffe wieder zum Mittel der deutschen Außenpolitik werden.

Gleichzeitig beabsichtigt die Bundesregierung, ohne öffentliche Ausschreibung und ungewöhnlich schnell, die Schinkelsche Neue Wache in Berlin, wie erstmals im NS, zur zentralen Stätte offizieller Kranzniederlegungen in Deutschland zu bestimmen und die Plastik von Käthe Kollwitz „Mutter mit totem Sohn“ dort aufzustellen.

Die Skulptur wird häufig der Ausgestaltung der Neuen Wache durch Tessenow entgegengesetzt: Ein Steinquader repräsentierte dort von 1931 bis in die fünfziger Jahre den „vaterländischen Altar“. Er stand nicht nur für die Erinnerung an die getöteten Staatsbürger, sondern auch für die Wiederholung staatlicher Opferinszenierung nach dem Grundsatz: Die Männer opfern ihr Leben und die Frauen ein Leben lang.

Die Plastik der Kollwitz droht, uns diese Todessymbolik vertrauter zu machen. Die Figur der sich beugenden Frau, die über ihren im Krieg getöteten Sohn trauert, soll als Mutter, als profanierte Madonna, jetzt zum neuen nationalen Leit-Bild werden, unter dem alle Opfer und alle Täter gleichermaßen aufgehoben sein sollen: Juden, Kommunisten und Christen, politisch, religiös und rassistisch Verfolgte, Behinderte, Schwule und die NS-Mehrheit der damaligen Bevölkerung Deutschlands.

Sieht man sich die zahlreichen Kriegerdenkmäler mit trauernden Müttern der Weimarer Republik an, so wird deutlich, wie über sie Opferbereitschaft fixiert wurde. Dies wird in dem aktuellen Konzept des Herrn Bundeskanzlers und Herrn Stölzels für die Neue Wache fortgeschrieben. Trotz aller Schmerzen soll „die Frau“ Vorbild sein, sich aus Staatsräson in das angeblich Unausweichliche zu fügen, die Söhne in den Krieg zu schicken und danach über Mord und Tod zu trauern, Verwundete zu pflegen und erneut zu gebären.

Schon Käthe Kollwitz hat sich nach schweren psychischen Konflikten über ihre Schuld, den eigenen Sohn in den Kriegstod geschickt zu haben, von dem jetzt hier zu vergrößernden Bild der profanen Pietà als Zeichen staatlicher Opferbereitschaft für den Krieg distanziert. Sie meißelte stattdessen ein trauerndes Elternpaar und wehrte sich politisch aktiv gegen einen erneuten Krieg und gegen den Nationalsozialismus.

In Anbetracht einer gegenwärtigen, besonders die Frauen diskriminierenden Arbeitsmarktpolitik, wachsender Arbeitslosigkeit, besonders der Töchter und Söhne unserer Generation, der erzwungenen Rückkehr vieler Mütter ins Privatleben wirkt die neuerliche Propagierung eines Symbols alles hinnehmender Opferbereitschaft der Frau zynisch.

Wir fordern Sie, Frau Bundestagspräsidentin, daher auf, die Inszenierung zur Opferbereitschaft in der Schinkelschen Neuen Wache, sei es durch Tessenows „Altar des Vaterlandes“, sei es durch die Aufstellung der Kollwitz-Skulptur, zu verhindern. Wir wehren uns gegen eine Kunstinstallation, die über ein Altarsymbol und/oder ein opferbereites Mutterbild in der Mitte Berlins den Kriegstod als eine unweigerliche Folge deutscher Politik wieder akzeptabel erscheinen läßt.

Mit freundlichen Grüßen,

Prof. Dr. Renate Berger, Berlin; Prof. Dr. Susanne von Falkenhausen, Berlin; Dr. Daniela Hammer-Tugendhat, Wien; Prof. Dr. Jutta Held, Osnabrück; Prof. Dr. Konrad Hoffmann, Tübingen; Dr. Kathrin Hoffmann-Curtius, Tübingen; Prof. Dr. Ulrich Kuder, Osnabrück; Dr. Helga Möbius, Berlin; Doris Noell-Rumpeltes, Heidelberg; Prof. Dr. Harald Olbrich, Berlin; Prof. Dr. Joachim Petsch, z. Z. Berlin; Prof. Dr. Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Trier; Prof. Dr. Norbert Schneider, Münster; Dr. Ellen Spickernagel, Bielefeld; Prof. Dr. Silke Wenk, Oldenburg.

Im Mai 1993.